

Die wirtschaftliche und finanzielle Regenerierung.

Zu den vielen Beweisen, daß die Volkswirtschaft unsrer Monarchie unerschütterter dasteht, ohne durch den Krieg wesentlich in Mitleidenenschaft gezogen zu sein, dürfen die Semestralbilanzen gezählt werden, die von zwei ungarischen Großbanken in den letzten Tagen veröffentlicht worden sind. Wer diese beiden Rechnungsabschlüsse liest, würde, wenn er es nicht wüßte, nicht auf den Gedanken kommen, daß wir im Kriege sind, daß ein Weltkrieg tobt, von dem man hätte befürchten können, daß er auf dem Geldmarkte, in der Industrie und im Handel eine ungeheure Umwälzung hervorrufen, alles sozusagen umstülpen werde. Nichts von alledem geschah. Nur in den allerersten Kriegsmonaten hatte der Pessimismus die Oberhand, dann aber brach sich ungestüm das Vertrauen Bahn. Die Kreditinstitute machten von dem Moratorium keinen weiteren Gebrauch und das sogenannte laufende Geschäft kam wieder in Gang. Die Jahresbilanzen haben es schon gezeigt, daß die Finanzinstitute und die meisten Industrieunternehmen ohne die Kriegsverlustreserven, die sie vorsichtshalber anlegten, vom Kriege bei weitem nicht in dem anfangs befürchteten Umfange zu leiden gehabt haben. Seit Neujahr aber haben sich die Verhältnisse noch sehr gebessert, wie die erwähnten ungarischen Halbjahrsbilanzen darstellen, und in der diesseitigen Reichshälfte hat man sicher nicht weniger gut das Semester abgeschlossen als in Ungarn. Wenn die Wiener Banken ihrerseits Semestralabschlüsse veröffentlichten würden, so würde dies deutlich zum Vorschein kommen. In beiden Reichshälften arbeiten ja die Kreditinstitute unter den gleichen Bedingungen, in den gleichen Verhältnissen. Die Industrie, die jetzt größtenteils für den Staat und dessen Kriegsbedarf zu tun hat, ist hier nicht weniger beschäftigt als in Ungarn, und die Institute partizipieren an diesen fortlaufenden Arbeiten, denn sie sind ja an zahllosen Industrieunternehmungen der verschiedensten Art beteiligt.

In der Prosperität, deren sich die Industrie in Oesterreich-Ungarn sowie in Deutschland teils trotz des Krieges, teils gerade wegen des Krieges erfreut, ist von dem deutschen Schatzsekretär mit Recht das Geheimnis des Erfolges der Kriegsanleihen des

Deutschen Reiches und unsrer Monarchie gesucht und gefunden worden. Deshalb ist man auch in den leitenden Regierungs- und Finanzkreisen Berlins des Erfolges der dritten deutschen Kriegsanleihe sicher, deren Subskription gestern begonnen hat. Neunzig Prozent des Erlöses der früheren zwei deutschen Kriegsanleihen sind, wie offiziell dargelegt wurde, im Lande geblieben. Von den 13,5 Milliarden, die bisher vom Volke gezeichnet worden sind, blieben also mehr als 12 Milliarden innerhalb der Grenzen des Reiches. Dadurch wurde neues verfügbares Geld für kommende Anleihen geschaffen. Als der Krieg begann, da konnte man allgemein aus den Blättern der Ententemächte und aus den Reden ihrer Staatsmänner die Behauptung heraushören: „Ihr Deutschen und Oesterreicher könnt die Partie finanziell nicht durchhalten.“ Aber nicht nur im feindlichen Ausland, sondern auch im eigenen Land hat man bei Ausbruch des Krieges gezweifelt, ob wir und unsre Verbündeten den Anforderungen eines modernen Krieges gewachsen sein werden. Noch unvergessen ist das höhnende Wort von der letzten Milliarde, das die Engländer den Deutschen zuriefen. Die finanzielle Einkreisung und Aushungerung galten in manchen Köpfen als ein wirksames unblutiges Mittel, Deutschland und Oesterreich-Ungarn auf die Knie zu zwingen. Heute wagt man wohl weder in Paris noch in London, weder in Petersburg noch in Rom, sich in einer so trügerischen Hoffnung zu wiegen. Und heute hat man auch in Wien wie in Berlin das volle Vertrauen, daß wir den Krieg, der militärisch seit drei Monaten ein ununterbrochener Siegeszug ist, auch finanziell durchhalten werden.

Können das auch die feindlichen Staaten sagen, die nicht nur von militärischer Ueberlegenheit träumten, sondern sich auch für die finanziell weit Stärkeren hielten? Die Anleiheversuche, welche Frankreich und England in Amerika gemacht haben, geben darauf die Antwort. Im eigenen Lande bringen sie die kolossalen Summen nicht auf, die sie brauchen, und da sollen sie auch noch die Geldbedürfnisse Rußlands, Italiens und Serbiens befriedigen. Der russische Finanzminister Barf fährt bald nach Paris, bald nach London, um ein Anleihen aufzunehmen. Bisher ist ihm das nicht gelungen, und im Innern Rußlands ist es vollends unmöglich, das nötige Kleingeld aufzutreiben. Die geplante innere Anleihe von einer Milliarde Rubel ist daher von der Tagesordnung abgesetzt und durch den Beschluß, das Papiergeld um eine Milliarde zu vermehren, ersetzt worden. Mit dem englischen Anleiheprojekt in Amerika hapert es, wie jetzt auch die Londoner Presse zugibt, ganz bedenklich. Bei den wiederholten Bestrebungen, Amerika zum Geldgeber der Ententemächte zu machen, zeigt sich jedoch unverkennbar, daß der Krieg den Schwerpunkt des internationalen Geldverkehrs immer mehr von London nach New-York wegverlegt hat, von London, welches so lange als der Bankier der Welt gegolten hat, nach den Vereinigten Staaten, die bisher Europa gegenüber ein Schuldnerstaat gewesen sind. Amerika, dem der Krieg so ungemein große Vorteile in den Schoß geworfen hat, ist der lachende Dritte in dem Kriege, den der Vierverband gegen die Zentralmächte führt. Es hat in wirtschaftlicher Beziehung den Nutzen davon, daß Europa sich zerfleischt. Es hofft, auch dauernd diesen Vorteil zu genießen, aber die Uebertreibungen, zu denen die reiche Beschäftigung der amerikanischen Kriegsindustrie an der New-Yorker Börse und in der einschlägigen amerikanischen Industrie selbst geführt hat, bilden anderseits für die an wirtschaftlichen Krisen so reichen Vereinigten Staaten eine Gefahr. Erste New-Yorker Stimmen haben, wie wir dies neulich schon ausgeführt, diesen Befürchtungen Ausdruck gegeben.